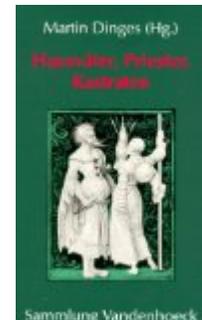


Martin Dinges. *Hausväter, Priester, Kastraten: Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 297 S. DM 42,00, gebunden, ISBN 978-3-525-01369-4.



Reviewed by Antje Stannek

Published on H-Soz-u-Kult (January, 1999)

Maenner werden seit einiger Zeit unter dem Aspekt ihrer Geschlechtlichkeit beobachtet. Die anglo-amerikanische Forschung liefert im Rahmen der sogenannten 'men's studies' interessante Analysen historischer Virilitätsformen, die mittlerweile schon so manche Selbstverständlichkeit relativiert haben. Allerdings befassen sich diese Studien in der Regel mit den Lebenswelten nord-amerikanischer Maenner des 20. Jahrhunderts. Umso begrüßenswerter ist der Umstand, dass nun ein Sammelband vorliegt, der sich der Konstruktion von Maennlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit widmet.

Wie Martin Dinges in seiner Einleitung 'Geschlechtergeschichte - mit Maennern!' treffend aufzeigt, haben die Untersuchungen zur Maennlichkeit in der europaischen Vormoderne Konsequenzen fuer unser bisheriges Verstaendnis von Geschlechtercharakteren, -rollen, -identitaeten und -beziehungen. Zu Recht wird als Defizit erkannt, dass bisher vornehmlich der weibliche Teil der Menschheit in seiner Geschlechtlichkeit thematisiert wurde. Damit seien die ueberkommenen Vorstellungen vom Mann als einem ge-

schlechtlichen Neutrum (der Mann = der Mensch) gleichsam reproduziert worden.

Die vorliegenden neun Beiträe des Sammelbandes belehren uns nun eines Besseren und zeigen eine solche Vielfalt von Maennlichkeiten auf, dass die im Titel angezeigten Rollen 'Hausvaeter, Priester, Kastraten' allenfalls exemplarisch verstanden werden koennen. Die ersten fuef Beiträe firmieren unter der Kategorie "Diskurse ueber 'zentrale' und 'periphere' Maennerrollen", die folgenden vier unter der Rubrik "Praktiken zur Konstruktion von 'Maennlichkeit'":

Heike Talkenberger rekonstruiert die 'Maennerrollen in wuerttembergischen Leichenpredigten des 16.-18. Jahrhunderts'. Sie geht davon aus, dass diese Quellengattung vorwiegend ueber die gesellschaftlichen Erwartungen und Rollenklischees unterrichtet, weshalb die im Personalteil der Leichenpredigten geschilderten Lebenslaeufer keineswegs mit den Lebensrealitaeten der Verstorbenen verwechselt werden duerften. Talkenberger kommt zu dem interessanten Ergebnis, dass adeligen Maennern eine groessere Breite an Verhaltensmodellen zur Verfuegung gestanden haben

als den Maennern niederer sozialer Herkunft. Allerdings lesen sich die von ihr rekonstruierten Maennerrollen (der erfolgreiche Kriegsheld, der weise Regent, der liebende Ehemann, der fromme Adelige, der arbeitsame Buerger) doch ein wenig wie 'tatsaechlich' absolvierte Karrieren.

Renate Duerr untersucht das Selbstverstaendnis katholischer Seelsorgegeistlicher des 17. und 18. Jahrhunderts anhand von 30 Predigtsammlungen aus den Bestaenden der Wiener Staatsbibliothek. Die Predigtvorlagen, die aus Anlass einer Primizfeier, eines Amtsjubilaeums oder eines Todesfalls herangezogen wurden, geben Einblick in die Selbststilisierung katholischer Geistlicher, wobei der propagierte Tugendkanon durchaus 'weibliche' Eigenschaften, wie etwas Fuersorglichkeit und Sanftmut, umfassen konnte. Duerr zeigt ferner, wie im Verlauf zweier Jahrhunderte das Selbstverstaendnis der Priester immer allmaechtiger wurde bis es in letzter Konsequenz sogar Gott selbst uebertraf.

Bernd-Ulrich Hergemoeller berichtet davon, wie sich die Demarkationslinien zwischen den gesellschaftlich anerkannten Geschlechtermodellen in Zeiten politischen und wirtschaftlichen Drucks verengen. Seine Beispiele stammen aus der Stadt Venedig des 15. Jahrhunderts. Anhand von rund 500 Einzelprozessen des staedtischen 'Collegium contra sodomitas' identifiziert Hergemoeller drei 'Sodomiter-Modelle': den 'Dauersodomiten', der in einer langfristigen, ehe-aehnlichen Lebensgemeinschaft lebte; den minderjaehrigen Sodomiten, den die Obrigkeit zunaechst als passives Opfer betrachtete und spaeter ebenfalls kriminalisierte; und schliesslich die 'Sodomiterin', eine Prostituierte, die angeblich verbotenen Sexualpraktiken nachging. Gerade in den Schauprozessen gegen die Bordellbesitzerinnen betrieb die staedtsche Obrigkeit nach Hergemoeller in schlechten Zeiten die Verfolgung 'innerer Feinde'.

'Ueber die Maennlichkeit der Kastraten' weiss Patrick Barbier in seinem Beitrag verblueffend Unspektakulaeres zu berichten. Da er die Praxis

der Kastration in den zeitgenoessischen Kontext einordnet, kann er zeigen, dass diese Praxis in Suditalien als ein Dienst an der Kirche verstanden wurde. Das dargebrachte 'Opfer' sei angesichts der Substistenznoete relativ gewesen und zeitgenoessische Theologen haetten die Stimme eines werdenden Mannes mitunter fuer ein wertvolles Koerperglied als dessen Hoden betrachtet. Mit dieser Relativierung kann Barbier dann auch ueberzeugend darlegen, dass es dem Publikum des Barockzeitalters keineswegs in den Sinn kam, die Kastraten nicht als Maenner zu betrachten.

Auch Cordula Bischoff analysiert das nur scheinbare Paradox eines unmaennlichen Mannes. Sie waehlt das Herkules und Omphale Motiv zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Der griechische Held verliert durch seine Liebe zu Omphale seine Maennlichkeit, so die Erzaehlung. Er wird in Frauenkleidern und mit einem Spinnrocken ausgestattet dargestellt, waehrend Omphale die Keule als Herrschaftszeichen schwingt. In der zweiten Haelfte des 17. Jahrhunderts sei dieser Satire auf die Herrschaftsverhaeltnisse zwischen Mann und Frau dann nicht mehr viel abgewonnen worden, berichtet Bischoff, das Thema sei fortan als Liebesgeschichte dargestellt worden. Ursaechlich verbunden mit dieser Veraenderung ging eine Neuorientierung der adeligen Maennlichkeitskonzepte in der zweiten Haelfte des siebzehnten Jahrhunderts einher. Die Einfuehrung (Erfindung?, A.St.) der Maetresse habe dem adeligen Mann die Erfahrung einer sinnlichen Liebe erst ermoeglicht und anschliessend auch in der Kunst ihren Niederschlag gefunden.

Michael Frank befasst sich mit der scheinbar anthropologischen Konstante, ein 'richtiger' Mann demonstriere seine Maennlichkeit im Konsum von Rauschmitteln. Er zeigt, dass Geschlechterrollen durch den Konsum von Alkohol nicht nur konstituiert sondern auch gefaehrdet werden konnten. Der Alkoholkonsum trage zur Verstaerkung des Mannes bei, wenn er ohne den Verlust von Selbstkontrolle vonstatten gehe. Trinkende Frau-

en wurden hingegen scharf kritisiert, da sie sich mit dem öffentlichen Trinken Männerrollen aneigneten. Frank hält die am Becher ausgefochtenen agonalen Trinkrituale für eine Ersatzleistung anderweitig nicht mehr zu vollbringender Heldentaten und überträgt damit ethnologische Forschungsergebnisse auf historische Lebenswelten.

Heinrich R. Schmidt gewinnt dem Patriarchalismus eine neue Sichtweise ab. In der Analyse von Berner Ehegerichtsprozessen kommt er zu dem Ergebnis, dass die städtische Obrigkeit in den Verfahren häufiger mit Frauen paktierte. Die Ehefrauen nutzen diese Unterstützung, um ihre Männer zu arbeitsamen Hausmännern zu erziehen. Mit dem Ideal des disziplinierten Hausvaters lag ihnen ein Mittel in der Hand, welches bei Gericht Anerkennung fand und mit welchem sie die Gewaltanwendung verurteilen sowie die ökonomische Versorgung der Familie durch den Mann einfordern konnten. Schmidt zeigt anhand der Berner Beispiele, dass Männer sich diese neuen Rollen und Verhaltensanforderungen des arbeitsamen und familientreuen Hausvaters nicht ohne Widerstand aneigneten.

Gerd Schwerhoff betrachtet die Inszenierung von Männlichkeit am Beispiel der Blasphemie, die er als einen performativen Sprechakt begreift. Die mit der Todesstrafe belegte Gotteslästerung identifiziert er als männliches Delikt. Wie bei den von Frank analysierten Trinkritualen handelt es sich beim Fluchen, Schwören und Gotteslästern um agonale Rituale zur Herstellung und Wahrung männlicher Identität. Die demonstrative Furchtlosigkeit der Gotteslästerer sieht Schwerhoff in enger Verbindung zu anderen Formen aggressiv zur Schau gestellter Virilitäten, wie zum Beispiel dem Herausfordern aus dem Haus, dem Zucken der Waffe oder den Karten- und Würfelspielen. Diese Formen individuell verkörperter Herrschaft seien kennzeichnend für vormoderne face-to-face Gesellschaften. Schwerhoff kommt anhand der Analyse der Got-

teslästerung auf allgemeine Bedingungen der Konstruktion von Männlichkeiten zu sprechen, an die weitere Forschungen anknüpfen können, in dem sie zum Beispiel nach der Verlagerung und Veränderung dieser Rituale im Zuge einer zunehmenden Disziplinierung des Mannes fragen.

Francisca Loetz analysiert die Gesten streitender Männer im frühneuzeitlichen Stadtstaat Zürich als körperliche Kommunikationsformen. Wiederum erweisen sich Konfliktsituationen mit Geschlechtergenossen als Orte, an denen Männlichkeit konstituiert wurde. Die Gesten waren erwartungsgemäss bunt und vielfältig und reichten vom Strecken des Hinterteils über das Fletschen der Zähne und das Beissen auf die Finger bis zum Faustschlag auf den Tisch, dem Aufstapfen mit dem Fuss und Demonstrationen der Waffe. Von dort ging die frühneuzeitliche Drohkultur über zu den Verbalinjuriern und diversen physischen Konfliktaktionen (Ohrfeigen, Haareziehen, Hutabsetzen und Bartzerren etc.). Loetz zeigt, dass vermeintlich chaotische Gesten und Handlungen einer festgelegten und allgemein bekannten Wertigkeit unterlagen und zum Beispiel die Trefferflächen am Körper eines Gegners eindeutig identifizierbar waren. Ein Schlag auf den Arm rief andere Reaktionen hervor als ein Hieb auf den Kehlkopf.

Für die von Dinges angekuendigten 'Umriss einer empirisch gesättigten Theorie der Konstruktion von Männerrollen' liefern die hier versammelten Beiträge erste Bausteine. Sie zeigen eine Vielfalt von Konstruktionsmöglichkeiten und eine Vielzahl von Männlichkeiten in einem geographischen Raum, der sich von Württemberg über Venedig, Neapel, Basel und Bern bis nach Zürich erstreckt.

Mehrere Beiträge greifen die männliche Ehre als ein zentrales Konzept von Männlichkeit auf. Ob und wie sich der Raum für die individuelle Performanz in den Ehrenhandeln in späteren Zeiten verkleinert, bleibt ein spannendes For-

schungsfeld. Auch koennte gefragt werden, inwieweit zum Beispiel das im mediterranen oder mittel- und suedamerikanischen Raum angesiedelte Maennlichkeitsmuster 'Machismo' mit den fruehnezeitlichen Ehrenhaendeln vergleichbar ist?

Unterschiedliche Stellungnahmen zu der von Karin Hausen formulierten Leitthese ueber die Polarisierung der Geschlechtercharaktere am Ende des 18. Jahrhunderts (1) melden Klaerungsbedarf an. Waehrend Talkenberger der These skeptisch gegenuebersteht und eine Polarisierung der Geschlechtercharaktere bereits vor dem 18. Jahrhundert konstatiert, beschreibt Duerr die vergleichsweise groesseren Gestaltungsmoeglichkeiten von Tugendanforderungen und Standesaufgaben vor einer Ausbildung der Geschlechtercharaktere am Ende des 18. Jahrhunderts.

Die vorliegenden Beitrage versprechen weitere interessante Analysen zur Historizitaet des unbekanntes Wesens Mann. Kuenftige Analysen spaetmittelalterlicher und fruehnezeitlicher Maennlichkeiten koennen hier mit grossem Gewinn ansetzen.

Anmerkungen:

(1) Karin Hausen: Die Polarisierung der 'Geschlechtercharaktere'. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363-393.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Antje Stannek. Review of Dinges, Martin. *Hausvaeter, Priester, Kastraten: Zur Konstruktion von Maennlichkeit in Spaetmittelalter und Frueher Neuzeit*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 1999.

URL: <https://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=15892>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 3.0 United States License.